

Zur Situation von Christen in Algerien

Von Menschen und Mut, Gewalt und Göttern

Die Kirchen werden in Algerien vor allem wegen ihres sozialen Engagements geschätzt, und insbesondere die pentekostalen und evangelikalen Bewegungen gewinnen Mitglieder. Doch ihr Status ist prekär, weil die Religionsfreiheit durch staatliche Verordnungen stark eingeschränkt ist und Finanzmittel aus dem Ausland nicht angenommen werden dürfen. VON KLAUS VELLGUTH

Algerien zählt neben Tunesien, Marokko und Westsahara zu den Maghreb-Staaten und ist der flächengrößte Staat auf dem afrikanischen Kontinent. Wie in den benachbarten Maghreb-Ländern ist der sunnitische Islam auch in Algerien Staatsreligion. 99 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam, Christen bilden in dem nordafrikanischen Land eine kleine Minderheit. Die katholische Kirche gliedert sich in die Erzdiözese Algier und drei Diözesen (Oran, Constantine und Hippone sowie Laghouat-Ghardaia). Der überwiegende Teil der Christen, die meisten von ihnen Protestanten, lebt in der Kabylei, einer wirtschaftlich rückständigen Region östlich der Hauptstadt Algier, in der sich die Bevölkerung immer wieder offen gegen die Ausbreitung des islamischen Fundamentalismus gestellt hat.

Das Christentum kann in dem nordafrikanischen Staat auf eine lange Geschichte zurückblicken, die bis ins dritte Jahrhundert zurückreicht. Das erste Kloster auf afrikanischem Boden wurde vom heiligen *Augustinus* im vierten Jahrhundert in Hippo, dem heutigen Annaba, gegründet. Im siebten Jahrhundert wurde das Christentum durch die islamische Expansion weitgehend verdrängt. Erst nach der Eroberung Algeriens durch französische Kolonial-

truppen erlebte es eine neue Blüte. 1838 wurde das Bistum Algier eingerichtet. Anfang des 20. Jahrhunderts bekannten sich etwa eine Million Einwohner Algeriens zum Katholizismus. Viele von ihnen waren Europäer oder Menschen mit einem europäischen Migrationshintergrund. Blutige Auseinandersetzungen, auf algerischer Seite mit mehreren hunderttausend Toten, führten nach achtjährigem Befreiungskrieg (1954–1962) schließlich zur Unabhängigkeit Algeriens (1962) und zur Gründung der sozialistischen Volksrepublik, die zunächst eine Annäherung an die Ostblockstaaten, später die Integration in die Gemeinschaft der Blockfreien Staaten anstrebte. Begleitet war Algeriens Unabhängigkeit von einem Exodus der europäischen Christen im nordafrikanischen Land, dem sich die kleine Gruppe algerischer Christen anschloss, weil sie keine Zukunft für Christen in dem jungen Maghreb-Staat sah.

1963 wurde das Staatsbürgerschaftsrecht auf eine islamische Grundlage gestellt. Im Folgejahr wurde der Koranunterricht an allen Schulen des Landes verpflichtend eingeführt. Die Scharia wurde zur Grundlage des algerischen Rechtssystems erklärt. Eine desolote wirtschaftliche Lage führte im Oktober 1988 zu landesweiten Ausschreitungen mit zahlreichen Todesopfern. Geprägt war diese Periode von dem Wachstum der islamis-

tischen Bewegung, wodurch das Land in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts in einen Bürgerkrieg abrutschte, in dessen Verlauf Muslime, aber auch zahlreiche Christen ihr Leben verloren. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Islamisten und Angehörigen der algerischen Armee forderten mehr als hunderttausend Todesopfer.

Martyrium während der „schwarzen Jahre“

Bis heute gelten die Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts in der algerischen Geschichte als die „schwarzen Jahre“ (*années noires*), über die nur ungenügend gesprochen wird. Auf das Leiden der christlichen Minderheit in der düsteren Epoche machte außerhalb Algeriens nicht zuletzt der in Cannes preisgekrönte Film „Von Menschen und Göttern“ des französischen Regisseurs *Xavier Beauvois* aufmerksam. Der Film dokumentiert das Schicksal der sieben französischen Trappisten des Klosters Notre-Dame de l'Atlas, die trotz der Gewaltexzesse in Tibhirine ausharrten. Dort wurden sie im März 1996, vermutlich von Mitgliedern der Groupe Islamique Armé (GIA), einer islamistischen Terrororganisation, überfallen und entführt. Wenige Tage nach der Entführung wurden die Mönche enthauptet. Bis heute konnten die Hintergründe der

Tat nicht restlos aufgeklärt werden. Tatsächlich gibt es Hinweise, die Ermordung könne auch auf ein Komplott aus Kreisen der algerischen Armee zurückgeführt werden, die durch die brutale Ermordung der Trappistenmönche die Weltöffentlichkeit auf den islamistischen Terror im Land aufmerksam machen und die französische Regierung zum Eingreifen bewegen wollte.

Ebenfalls im Jahr 1996 wurde der Bischof von Oran, *Pierre Claverie*, von Islamisten vor seiner Wohnungstür ermordet. Das Bombenattentat auf Bischof Claverie, dem auch sein 21-jähriger Chauffeur *Mohamed Bouchikhis* zum Opfer fiel, erregte weltweit Bestürzung. Claverie, der als Anwalt des christlich-islamischen Dialogs galt, schrieb mit Blick auf die Bedeutung des interreligiösen Dialogs sowie auf die Präsenz von Christen im islamisch geprägten Umfeld Algeriens wertschätzend: „Den Anderen entdecken, mit dem Anderen leben, den Anderen hören, sich durch den Anderen formen lassen, all das bedeutet nicht, seine Identität zu verlieren und seine Werte zu verleugnen, es bedeutet, eine plurale Menschheit zu entwerfen, keine exklusive“. Pierre Claverie war fest in seiner eigenen christlichen Identität verwurzelt und zugleich offen für andere Religionen und bereit, sich durch fremde Impulse inspirieren beziehungsweise verändern zu lassen. Dabei hatte er keine Angst, seine eigene Identität zu verlieren, sondern sah den Austausch mit Vertretern anderer Religionen als eine Chance an, in seiner eigenen religiösen Identität zu wachsen. Vor wenigen Wochen erkannte Papst *Franziskus* das Martyrium der Mönche von Tibhirine sowie von Pierre Claverie und weiterer elf Ordensleute, die zwischen 1994 und 1996 in Algerien ermordet wurden, offiziell als Voraussetzung für deren Seligsprechung an.

In den Jahren des islamistischen Terrors wurden der Einsatz der Kirche für Versöhnung und ihre mutige Präsenz in weiten Kreisen der algerischen Gesellschaft wahrgenommen. So haben die christlichen Kirchen, die traditionell in Algerien eine verschwindend kleine Minderheit bilden, vor allem seit den „dunklen Jahren“ an Mitgliedern gewonnen. Insbesondere in der Kabylei wandten sich viele Algerier vom Islam ab und suchten im Christentum eine neue religiöse Heimat. Während die Vereinten Nationen 2002 von insgesamt 10 000 Katholiken und bis zu 20 000 Protestanten in Algerien ausgingen, was einem Bevölkerungsanteil von 0,1 Prozent entsprach, wurde der Anteil der Christen in dem flächengrößten Staat Afrikas ein Jahrzehnt später auf 350 000 geschätzt. Insbesondere die protestantischen Kirchen konnten vom Wachstum des Christentums profitieren.

Dabei kommt auch in Algerien den pentekostalen und evangelikalen Kirchen eine besondere Bedeutung zu. Auf Bürgerkrieg und religiöse Gewalt reagierten diese protestantischen Kirchen seit Mitte der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts mit offensiven Evangelisierungskampagnen. Religiöse Fernkurse wurden angeboten, darüber hinaus wurden religiöse Fernsehprogramme und Bibelkurse in arabischer Sprache ausgestrahlt. Diese offensive Evangelisierung wurde von den algerischen Medien kritisch wahrgenommen. Sie differenzierten nicht zwischen dem unterschiedlichen Engagement der christlichen Kirchen, sondern sprachen pauschal vom Versuch einer „Christianisierung der Algerier“ und interpretierten diese – da sie zunächst von amerikanischen Pfingstkirchen betrieben wurde – als eine Bedrohung aus dem Ausland. Mit ihrem Verständnis von Evangelisierung und Mission lösten die evangelikalen und pentekostalen Kirchen antichristliche Reaktionen aus, die sich auch auf die Präsenz der katholischen Kirche in Algerien problematisch auswirkten.

Religionsfreiheit algerischer Façon

Bis heute ist die Religionsfreiheit in Algerien eingeschränkt, und es stellt mitunter einen Drahtseilakt dar, als Kirche in dem nordafrikanischen Land zu überleben. Völkerrechtlich hat Algerien in der Vergangenheit zahlreiche internationale Konventionen unterzeichnet, in denen sich das Land zur Gewährung der Religionsfreiheit verpflichtet. Grundlegend ist diesbezüglich, neben der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948, insbesondere der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte, der von Algerien 1989 ratifiziert wurde. Darüber hinaus hat das Land das Internationale Abkommen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, das Übereinkommen über die Rechte der Kinder sowie das internationale Übereinkommen über die Beseitigung der Diskriminierung von Frauen unterzeichnet und auch an der Formulierung einer UN-Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder der Überzeugung mitgewirkt. Diese internationalen Abkommen sind gemäß Artikel 132 der algerischen Verfassung bindend und stehen über den nationalen Gesetzen.

Seitdem *Abd al-Aziz Bouteflika* 1999 die Präsidentschaftswahl für sich entscheiden konnte, steht er trotz schwerer Erkrankung – Bouteflika sitzt im Rollstuhl, kann kaum sprechen und ist in den vergangenen drei Jahren nicht mehr öffentlich aufgetreten – an der Spitze des Staates. Der in Marokko geborene Bouteflika setzte sich ge-



Klaus Vellguth,

Dr. theol. habil, Dr. phil.
Dr. rer. pol. und Dipl.
Religionspädagoge
(FH) wurde 1965 geboren und ist Professor für Missionswissenschaft an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Leiter der Abteilung „Theologische Grundlagen“ sowie Leiter der Stabsstelle „Marketing“ von Missio und Schriftleiter des „Anzeiger für die Seelsorge“.

rade in den ersten Jahren seiner Amtszeit für einen Versöhnungskurs mit den Islamisten ein, was wiederholt mit Amnestien für islamistische Gewalttäter verbunden war. Zu einer dramatischen Verschlechterung der Situation der christlichen Kirchen in Algerien kam es unter Bouteflika 2006, als eine Verordnung über die Ausübung des Kultus der nichtislamischen Religionsgemeinschaften erlassen wurde.

Obwohl die Präambel des Dokuments auf die Kultfreiheit verweist und die Toleranz gegenüber allen Religionen betont, wird in der Verordnung jegliche Missionierung (von Muslimen) ausdrücklich verboten. Bereits der Besitz eines Dokuments, das einen Muslim zum Religionswechsel einladen könnte, wird mit mehrjähriger Freiheits- und zusätzlicher Geldstrafe belegt.

Alle nichtislamischen Kulthandlungen dürfen ausschließlich in dafür vorgesehenen Gebäuden stattfinden. Parallel dazu sieht die Verordnung vor, dass in diesen Gebäuden neben den Kulthandlungen keine anderen Aktivitäten stattfinden dürfen. Konkret bedeutet dies, dass die Kirchen in ihrem karitativen und katechetischen Engagement stark eingeschränkt werden. Nach der Verabschiedung dieser Religionsgesetze mussten fast 30 Kirchen geschlossen werden, und zahlreiche Christen wurden unter dem Vorwurf der unerlaubten Missionierung verhaftet.

Die Verordnung wurde als Maßnahme interpretiert, um gerade die Religionsfreiheit der Christen zu limitieren.

2007 kam es zu einer dramatischen Eskalation, als der Staat mit Maßnahmen gezielt gegen Angehörige und Institutionen der katholischen Kirche vorging. Im Mai 2007 wurden die Angehörigen von Ordensgemeinschaften aufgefordert, das Land zu verlassen. Über viele Jahre hinweg wurden Besuchern beziehungsweise Partnern der katholischen Kirche in Algerien die Einreisevisa verwehrt, und bis heute ist es für kirchliche Mitarbeiter schwierig, in das Land einzureisen. Darüber hinaus findet im Land selbst bis in die Gegenwart hinein eine

engmaschige Überwachung kirchlicher Mitarbeiter statt. Als beispielsweise Vertreter des katholischen Hilfswerks Missio im September 2017 von Algier aus nach Médéa aufbrachen, um dort das Kloster Notre-Dame de l'Atlas zu besuchen, wurde die Delegation aus Deutschland von insgesamt sieben sich etappenweise abwechselnden Polizeieskorten auf ihrer zweistündigen Fahrt „begleitet“.

Trotz mangelnder Religionsfreiheit können Christen ihren Glauben leben

Auch wenn die Religionsfreiheit in Algerien durch staatliche Verordnungen ebenso wie durch gesellschaftliche Konventionen eingeschränkt ist, gelingt es den Christen in dem nordafrikanischen Land, den eigenen Glauben in spezifischer Weise zu leben. Dabei sind sie jeweils vor unterschiedliche Herausforderungen gestellt, was unter anderem mit ihrer eigenen Lebenssituation und ihrer jeweils spezifischen Verwurzelung im christlichen Glauben zu tun hat. So muss grundsätzlich differenziert werden zwischen Christen, die mit muslimischen Algeriern verheiratet sind, Ausländern, die vorübergehend in Algerien leben, und konvertierten Muslimen.

Auch in Algerien leben Muslime und Christen in religionsverbindenden Ehen zusammen. Bei der überwiegenden Mehrheit der Ehen zwischen Muslimen und Christen, die auf Arbeitsmigration zurückzuführen sind, ist der Ehemann Muslim, während die Frau getaufte Christin ist. Wenn manche Frauen nach der Rückkehr des Mannes nach Algerien

Auch in Algerien kommt den pentekostalen und evangelikalen Kirchen besondere Bedeutung zu.

en Kontakte zu den christlichen Gemeinden aufnehmen, wird die religiöse Differenz von vielen Familien nicht geduldet. Von den christlichen Frauen wird erwartet, dass sie zum Islam konvertieren oder zumindest den familiären Alltag an islamischen Traditionen und Regeln ausrichten. Kinder, die aus diesen Ehen hervorgehen, werden fast ausnahmslos in der muslimischen Religion ihrer Väter erzogen.

Christliche Ausländer, die für eine begrenzte Zeit in dem nordafrikanischen Land leben, etwa Botschaftsangehörige, Studenten und Angestellte internationaler Konzerne, werden gesellschaftlich weitgehend akzeptiert, sofern von ihnen keine proselytischen Aktivitäten ausgehen. Doch auch mit Blick auf temporär in Algerien lebende Christen verschieben sich derzeit die Verhältnisse. In der Vergangenheit waren es überwiegend Europäer, die sich als christliche Ausländer in Algerien aufhielten. Sie verfügten über einen hohen sozialen Status und wurden respektiert. Inzwischen haben aber längst die Migrationsströme aus Subsahara-Afrika auch Algerien erreicht, wo sie sich in eine „Westroute“ (von Algerien aus über Marokko nach Europa) und eine „Ostroute“ (von Algerien aus über Libyen nach Europa) aufteilen. Die Migranten aus den Ländern südlich der Sahara sind auch in Algerien einem aufkommenden Rassismus vieler Nordafrikaner ausgesetzt, die sich von den schwarzafrikanischen Migranten absetzen wollen.

Die in Algerien eintreffenden Afrikaner verändern das Gesicht der Kirche. Der sonntägliche Gottesdienst in der Kathedrale von Oran wird fast ausschließlich von Migranten aus der Demokratischen Republik Kongo besucht, die Predigt wird in das kongolesische Lingala übersetzt, und der Chor singt kongolesische Lieder. *Paul Desfarges*, Erzbischof von Algier, bezeichnet die Migranten als ein Geschenk für die Kirche in Algerien. Die katholische Kirche stellt sich der Herausforderung, den Migranten aus Subsahara-Afrika eine religiöse Heimat zu geben. Gemeinsam mit den Bischöfen der benachbarten Maghreb-Staaten schreiben die algerischen Bischöfe im Pastoral schreiben „Diener der Hoffnung“ der Conférence Episcopale de la Région Nord de l'Afrique (CERNA): „Die Präsenz zahlreicher Migranten aus Subsahara-Afrika trägt zur Lebendigkeit unserer Kirche im Maghreb bei.“ Gleichzeitig stellt die prekäre Lage vieler Migranten eine der wesentlichen Herausforderungen der Pastoral dar, die somit die Bemühungen der westlichen Länder aufgreift. Die Vertretungen der Caritas in den jeweiligen Diözesen sind wichtige Orte der Zusammenarbeit mit den Vereinen

der muslimischen Partner, die sich im Dienst der Nächstenliebe und der Solidarität für benachteiligte Menschen einsetzen. Inzwischen haben die Bischöfe Algeriens Initiativen gestartet, um Ordensleute aus Subsahara-Afrika für die pastorale Arbeit in Algerien zu gewinnen.

Am schwierigsten stellt sich die Situation mit Blick auf Algerien dar, die vom Islam zum Christentum konvertieren. Während fortschrittliche Kreise sich für Religionsfreiheit aussprechen und einer Konversion vom Islam zum Christentum offen gegenüberstehen, verweisen traditionelle Kreise in Algerien auf die klassische islamische Lehre zur Apostasie beziehungsweise zum Status der *murtadd* (für den in den Hadithen die Todesstrafe gefordert wird) und warnen vor einer Aufspaltung der algerischen Gesellschaft.

Erzbischof *Henri Teissier* betont, dass der Bruch in dieser Frage quer durch die Medienlandschaft geht: Während die französischsprachigen Zeitschriften des Landes eher liberale Positionen vertreten, verweisen arabische Zeitungen auf die traditionelle islamische Lehre. Konvertiten sind sowohl dem Druck ihrer Familien als auch den Schikanen der Behörden ausgesetzt. Aus diesem Grund ziehen es die meisten – gerade auch katholischen – Konvertiten in Algerien vor, möglichst unauffällig zu leben, um gesellschaftlicher Missachtung und Repressionen zu entgehen. Anders stellt sich die Situation nur in der Kabylei dar, wo die Konversion von Muslimen zum Christentum in weiten Kreisen der Bevölkerung akzeptiert ist.

Christlich-islamische Konvivenz

Neben staatlichen Repressionen und Überwachung wird die Lebensrealität der Christen in Algerien aber insbesondere von der gesellschaftlichen Akzeptanz religiöser Minderheiten geprägt. Und auch wenn die rechtliche Position der Kirche spätestens seit den Verordnungen aus dem Jahr 2006 prekär ist, weisen die algerischen Bischöfe immer wieder auf die guten gesellschaftlichen Beziehungen sowohl zwischen Christen und Muslimen als auch zwischen Vertretern der Kirche und Vertretern des Staates hin. Diese reichen bis in oberste Regierungskreise hinein und waren

zuletzt unter anderem notwendig, um drei große Renovierungsmaßnahmen der Kirche in Algerien umzusetzen. So konnten die historisch bedeutsame Augustinusbasilika in Annaba (als Prokathedrale des Bistums Constantine und Hippone) und die Basilika Notre-Dame d'Afrique in Algier auch mit finanzieller Unterstützung des algerischen Staates vollständig restauriert werden. Eindrucksvoll ist die Apsisinschrift in dem vom Historismus geprägten Sakralbau aus dem 19. Jahrhundert, einem der Wahrzeichen von Algier: „Unsere Liebe Frau von Afrika, bitte für uns und für die Muslime.“ Auch die Restauration der oberhalb von Oran gelegenen Kirche Notre-Dame de Santa Cruz konnte inzwischen begonnen werden.

Angesichts des durch die langjährige Erkrankung von Staatspräsident Bouteflika ausgelösten „Regierungsvakuums“ sowie der durch Wegbrechen von Einnahmen aus dem Erdölgeschäft resultierenden Wirtschaftskrise und einer allgegenwärtigen Korruption sucht die Kirche in Algerien nach Formen, die eigene missionarische Präsenz in dem nordafrikanischen Land überzeugend zu leben. Wegweisend für die Kirche in Algerien sind ihr karitatives Engagement sowie ihr Engagement im Bildungswesen. Allein in Oran unterhält die katholische Kirche mehrere (Fach-) Bibliotheken, um Studenten angesichts schlecht ausgestatteter öffentlicher universitärer Bibliotheken Literatur für ihre Studien zur Verfügung zu stellen. Dabei richtet sich das Angebot der Kirche nicht primär an Christen, sondern an die überwiegend muslimische Bevölkerung. Es sind vorwiegend junge Muslime, die die Bibliothek nutzen und somit das religionsverbindende Engagement der katholischen Kirche erleben.

Darüber hinaus ist die Kirche im Bereich der Gefängnisseelsorge, in der Migrantenseelsorge sowie in der Pastoral mit Menschen mit Behinderungen aktiv. Dieses Engagement der katholischen Kirche in Algerien ist jedoch fragil – nicht zuletzt seitdem den Ordensgemeinschaften die Annahme von Finanzmitteln aus dem Ausland erschwert wurde.

Die missionarische Präsenz der Kirche in Algerien versteht sich als religionsver-

bindend. Ein besonders beeindruckendes Beispiel des interreligiösen Dialogs realisiert sich in Tlemcen. In der Universitätsstadt im Westen der Diözese Oran hat die Fokolarbewegung das Zentrum Dar es Salaam gegründet. In diesem spirituellen Zentrum kommen nicht nur christliche, sondern mehrheitlich muslimische Mitglieder der Fokolarbewegung in Algerien zusammen, die sich im Islam religiös beheimatet wissen und dabei die Spiritualität der von *Chiara Lubich* gegründeten christlichen Bewegung als einen geistlichen Weg erfahren, den muslimischen Glauben zu leben.

Einen jährlichen Höhepunkt stellt für die muslimische Fokolarbewegung das mehrtägige Mariapoli-Treffen dar, an dem Erwachsene, Jugendliche und Familien teilnehmen. Mit der Frage konfrontiert, ob die muslimischen Fokolare jemals eine Konversion zum Christentum ins Auge gefasst haben, reagieren diese mit Unverständnis – weil sich ihnen diese Frage tatsächlich so nicht stellt. Sie erleben die Spiritualität der Fokolarbewegung nicht in einer Spannung, sondern als authentischen Weg, ihre eigene muslimische Religiosität zu leben.

Gott ist kein Privatbesitz

Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog hat in seinem Dokument „Dialog und Verkündigung“ festgehalten, dass der interreligiöse Dialog sich heute auf vier verschiedenen Ebenen vollzieht: im Dialog des Lebens, im Dialog des Handelns, im Dialog des theologischen Austausches und im Dialog der religiösen Erfahrung. In Tlemcen wird der vom Päpstlichen Rat vorgeschlagene Dialog der religiösen Erfahrung eindrucksvoll mit Leben gefüllt. Eine muslimische Algerierin schrieb dazu: „Es gibt in Algerien eine ‚muslimische Kirche‘. Sie besteht aus allen Männern und Frauen, die sich zur Botschaft allumfassender Liebe und zu ihrem Engagement für eine pluralistische und brüderliche Gesellschaft bekennen: Sie hat mehr Mitglieder, als man denkt (...) Allmählich bildet sich der Mensch von morgen, und aus diesem Grunde sind wir hier (...) Der Kirche sei Dank, dass sie ihre Tür nicht verschlossen hat: sie entdeckt den neuen Menschen, und gemeinsam entdecken wir Gott. Denn Gott ist kein Privatbesitz.“ ■